

# Der Gesellschafter.

Den 12. Dezember 1851.

## Württembergische Chronik.

Den 9. Dezbr. 1567 erhielt Herzog Christoph ein Schreiben des Königs Karl des Neunten von Frankreich, worin dieser seinen protestantischen Unterthanen die Gewissensfreiheit zu erhalten versprach.

Den 10. Dezember 1553 betrieb Prinz Christoph seine Erbanprüche persönlich auf dem Bundestage zu Augsburg.

Den 11. Dezember 1722 ordnete Herzog Eberhard Ludwig die Konfirmation in Württemberg an.

Stuttgart, den 10. Dezbr. Heute wurde ein Bursche, man sagt ein Bierbrauer aus Hirschau bei Calw, verhaftet, der bei der neuen Infanteriefaserne, in deren Hofe eine Inspicirung der Infanterie durch Seine königliche Hoheit den Prinzen Friedrich stattfand, laut aufreizende und gemeine Schimpfreden gegen die Generale sich erlaubte.

Calw. Die Nervenfieberepidemie ist im Abnehmen begriffen. In der ersten Hälfte des Novembers wurden 133, in der zweiten 84 Personen von derselben ergriffen, 90 weniger als in der zweiten Hälfte des Octobers. Am 27. Nov. erkrankte nur Eine Person, während in den übrigen Tagen immer mehrere davon ergriffen wurden. Im Ganzen sind bis Ende November erkrankt 554 Personen, gestorben 32. Eine Speiseanstalt ist eingerichtet, und die Krankheit auf die erste Anzeige so gleich unter Staatsfürsorge gestellt worden. Während selber der Gesundheitszustand im übrigen Oberamtsbezirk äußerst günstig war, sind seit einigen Wochen mehrere Typhusfälle in verschiednen Amtsorten, namentlich in Stammheim, Hirsau, Altbürg, Speckhardt, Rörbenbach, Oberhengstert und Albalach vorgekommen.

Sulz, den 6. Dez. Fast mit jedem Schranntage geben hier die Fruchtpreise zurück, so daß das Simri Kernen wieder um 2 fl. zu lauten ist; der vierpfündige Laib Haasbrod kostet seit vorgestern wieder 12 fr.

Kniebis, Oberamts Freudenstadt. In hiesiger Gemeinde ist, zum Theil hervorgerufen durch den Mangel animalischer Kost und den Genuß halbranker Kartoffeln, eine Rubrydemie ausgebrochen. Sie hat 42 meist jüngere Personen, des im Ganzen gegen 200 Einwohner zählenden Ortes, ergriffen, von welchen 20 genesen, 10 schwer, 5 leicht erkrankt und 7 gestorben sind. Die erforderlichen Einleitungen zur Stellung der Krankheit unter Staatsfürsorge sind getroffen.

Am 9. Dezbr. ging das Zeugenverhör im Prozesse Becker und Genossen zu Ende. Der letzte Akt von Bedeutung von Seiten des Hofes war noch die abschlägige Beantwortung einer Bitte Beckers, er möchte über Weihnachten in den Kreis der Seinigen entlassen wer-

den, da seine Gesundheit angegriffen und seine Frau schwer krank sey. — Wenn es Gott und allen Menschen recht ist, werden am 7. Jan. 1852 die Parteivorträge beginnen und der Prozeß seine endliche Gelebigung finden.

Schreiber dieses erlaubt sich, christliche Eltern auf eine sinnvolle Art von Christbäumen aufmerksam zu machen, wie er sie in Schlessien und einigen Theilen Sachsens getroffen hat. Statt der Burgen, Lusthäuser, Döckenstuben &c. sieht man in Schlessien sogenannte Krippenberge. Es sind dieß aus Parpe oder andern Stoffen bearbeitete im schönsten Grün prangende Berge. Oberhalb ist Beibiehem sichtbar, unten am Berge der Stall mit der Krippe, in welcher das Christkindlein liegt, daneben Maria und Joseph; das Eselcin und der Ochs im Hintergrunde fehlen nicht. Auf einer Abdachung des Berges befinden sich die Hirten bei ihren Heerden, die Engel haben sich ihnen, oberhalb steht mit gemalten Buchstaben: Ehre sey Gott in der Höhe &c. Ein Springbrunnen gießt sein Wasser in einen Teich mit Schwanen. Am zweiten Tage erblickt man die Hirten anbetend vor der Krippe; am achten Tage sieht man die Darstellung des Kindes im Tempel. Am Tage der Epiphemie aber kommen die drei Weisen aus dem Morgenlande mit ihren Dienern, Kameelen &c. den Berg herabgezogen, über ihnen glänzt der Stern. Ein Mohr darf dabei nicht fehlen. Den Schluß der Weihnachtszeit bildet endlich das Aufreten des 12jährigen Jesu im Tempel. Nach diesem Tage wird der Christbaum entfernt. Durch diese Christbäume werden die Kinder nicht nur sehr erfreut, sondern sie empfinden auch die Liebe des Christkindes viel inniger durch die Anschauung, sie werden dadurch schon frühe eingeleitet in einen christlich-kindlichen Geist. Einseher glaubt Papparbeiter und mechanische Künstler zu Fertigung derlei Krippenberge aufzumuntern zu dürfen und sie zur Ausstellung derselben anzuregen — sie werden gewiß Beifall finden.

## Tages-Neuigkeiten.

Allerlei. In Bayern und Baden sind die Beurlaubten einberufen, Preußen steht obnein gerüstet, eine Mobilmachung aber findet nicht statt. Desterreich verstärkt seine Truppen in Italien und an der römischen Grenze und schiebt andere vom Vorarlberg gegen den Rhein vor. — Belgien hat auch alle Beurlaubten einberufen und Vorsichtsmaßregeln getroffen. — In Wien ließ der Kaiser bei der ersten Nachricht aus Paris die ganze Garnison ausrücken; erst nach Stunden lehrte sie in die Kasernen zurück.

Auch in Hessen-Darmstadt sind auf die Pari-

Bruder,  
n-Sager  
mir in  
rtragen

ten ge-  
meinem

t.

sten

Bruders

Partie

stände,

ntlich

Abneh-

g nicht

t.

as vom Jahr

blatt.

rte monatlich

ungsweise in-

schäften dar-

stigt wurden,

ag haben, be-

reis-Charade

er dem Lösen-

oos-Nummer,

eden Monats,

e Ausföjungen

schiebt immer

e Ausföjungen

Charade oder

ung ein schö-

s dem darauf

est: 30 fr.

27 fr.

24 fr.

Kaiser.

fer Ereigniffe hin umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen worden. Beamte und Warte sind streng gemustert worden und werden je nach ihrer Gefährlichkeit behandelt. Die gefährlichen Kinn- und Knebelbärte sind ganz gefallen, kein Beamter darf sie tragen, ein Schnurbart ist nur noch den Post- und Eisenbahnbeamten erlaubt und den andern Staatsdienern ein gemäßigter Backenbart.

Köln, 1. Dezember. Das Wasser eines an der Stadtmauer nahe bei dem Weyerthor gelegenen öffentlichen Brunnens hatte seit einiger Zeit einen faulen Geschmack, der es fast ungenießbar machte. Man ließ dieser Tage einen Maurer in den sehr tiefen Brunnen hinabsteigen und entdeckte in demselben den Leichnam eines Soldaten in voller Uniform, das Gewehr lag zur Seite. Ob schon die Leiche stark in Verwesung übergegangen war, fanden sich doch Kennzeichen genug, um sie als die eines vor mehreren Monaten strafbriefflich verfolgten Soldaten zu konstatiren. Ob ein Verbrechen zu Grunde liegt, läßt sich noch nicht sagen.

Der Bahnzug auf der sächsisch-schlesischen Eisenbahn brauste mit voller Schnelligkeit dahin, als plötzlich einer der Passagiere, ein Steinarbeiter, aus dem Wagen sprang. Verblüfft sahen die Mitreisenden ihm nach, aber der Mann stellte sich auf seine Beine und ging davon. Später hat er erzählt, es sey ihm eingefallen, daß er mehrere hundert Thaler unverwahrt zu Hause habe stehen lassen. Von der augenscheinlichen Todesgefahr, der er wunderbar entgangen war, schien er keine Abnung gehabt zu haben.

Telegraphische Meldungen, die bis Samstag Abend (6. d.) 7 Uhr reichen, versichern wiederholt, daß seit dem Ende des großen Kampfes vom 4. die Ruhe in Paris nicht mehr gestört worden ist, und daß die Nachrichten aus den Departements fortwährend für die Regierung günstig lauten. Die andern Nachrichten der neuesten Blätter sind meistens ältern Datums und betreffen fast nur Einzelheiten aus der vorigen Woche oder Nachträgliches über den Kampf vom Donnerstag. Die Barrikaden erhoben sich blitzschnell aus der Erde, Waffensläden waren gestürmt worden, um Waffen zu erhalten, an denen es den Aufständischen diesmal sehr fehlte. An vielen Orten gaben die Truppen keinen Yardon. Die Zahl der Todten auf Seiten der Insurgenten schätzt dieses Blatt auf 3000. — Leon Faucher hat dem Präsidenten der Republik einen leidenschaftlichen Brief geschrieben, worin er seine Ernennung zum Beratungsausschuß ablehnt. Ich glaube nicht, sagt er u. A. darin, Ihnen das Recht zu einer solchen Beleidigung gegeben zu haben.

Der Schwäbische Merkur theilt aus einem Privatbriefe aus Paris vom 5. Dezember Folgendes mit: Gestern Abend pfliffen Flintenkugeln von Soldaten fortwährend durch die Straßen und es wurde auf Jedermann, der sich blicken ließ, ohne Weiteres geschossen! Da ich nicht Lust hatte, mich wie ein Stück W. ld vom nächsten besten berauschten Soldaten wegbüchsen zu lassen, so zog ich vor, wieder zurückzukehren. Es ist scheußlich, wie die Soldaten gestern gehaust haben! Ein großer Theil derselben war von Hasen von Branntwein, den man ihnen einschenkte, vollkommen berauscht und sie wußten daher gar nicht recht, was sie thaten. — Ganz unschuldige Leute, die von Geschäften zurückkehrten, wurden niedergeschossen, zwei solcher vor meiner Hausthüre!

Es sollen sehr viele Leute geblödet seyn. Jetzt ist es ruhig. Ueberall sind Massen von Militär aufgestellt, die jeden Aufstand unterdrücken. Das Pflaster ist noch ganze Straßenlangen weit aufgerissen, doch sieht man keinen Plusenmann mehr.

Am 4. begann der Straßenkampf, die Barrikadenversuche am 3. waren nur Vorspiele gewesen. Die Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag verging vollkommen ruhig, ebenso der Frühmorgen des 4. Plötzlich um 11 Uhr entstand auf mehreren Punkten ein bestiges Ausflodern der Leidenschaften, als es hieß: von Nantes, Rouen, Amiens und selbst schon von Lyon seien Massen im Anzuge, Ledru-Rollin und Chauviniere hielten vor der Barriere, zwei Regimenter hatten sich für sie ausgesprochen, die Nationalgarde erklärte sich gegen den Präsidenten. Sofort entstanden Barrikaden an den Thoren St. Denis und St. Martin, in der Rue Tranouain, am Ebateller, an mehreren Quais &c. Die Truppen entfernten dieselben eben so rasch, als neue errichtet wurden mehr von eleganten Leuten und Knaben von 14 bis 16 Jahren, als von Arbeitern, welche wenig Theil nahmen, weil sie Verrath fürchteten, an die Junitage erinnerten und erklärten: sie würden sich erst betheiligen wenn die Nationalgarde den Anfang mache. Indeß begann die Artillerie ihr Vernichtungswerk: eine große Anzahl von Bürgern jedes Standes und Alters wurden niedergeschmettert; ihre Leichen bedeckten die Trottoirs. Entsetzen und Raserei durchrieselte jetzt die Hauptstadt. Die Kanonade auf den Quais und an der Porte St. Denis erdrönte bis Abends 5 Uhr. Um 5½ Uhr erst gestatteten die Truppen die Straßen zu betreten, doch durfte Niemand stehen bleiben. Schon Morgens hatte Sain-Arnaud proklamirt, daß militärische Repressalien mit Strenge geübt werden würden und Kriegsräthe saßen von 11 Uhr an in Permanenz, um Tod durch Erschiessen zu erkennen. Zugleich hieß es, die Abgeordneten der Pyramidenstraße hätten Unterwerfung erklärt, wogegen die Abgeordneten der geheimen Gesellschaften &c. erklärt hätten, jetzt seien sie entschlossen, den Kampf bis zur Ankunft der Provinzialen zu führen, deren Ankunft, ob mit Grund oder auf bloßes Gerücht hin, jeden Augenblick erwartet wurde. Die Truppen verfahren überall schonungslos, die Taktik ihrer Gegner bestand darin, sie zu reizen, zu ermüden, doch jedem hartnäckigen Kampfe auszuweichen, weil das Gefecht nur als Beispiel und zum Zeitgewinnen unterhalten würde. Am Wüthendsten zeigte sich, darüber sind die Berichte einig, die halb-erwachsene Jugend gegen das Elysee. Den Nationalgardisten, welche sich vereinzelt zeigten, wurden die Waffen abgenommen. Ein Volkskampf im eigentlichen Sinne war es an diesem Tage so wenig, wie ein Arbeiterkampf, das junge Frankreich schlug sich allein mit Siegesmuthe.

Um 5 Uhr ward auf beiden Seiten gerührt, doch kaum war Paris ein Gasmeer, als der Krieg von Neuem begann, am mörderischsten an der Barriere Rochechouart. Alle Familien suchten sich in Hast mit Brod und Fleisch zu versehen, weil man der Ansicht ist, daß erst in den nächsten Tagen die große Schlacht geschlagen werde. Das allgemeine Stimmrecht übte am 2. Dezember Zaubergewalt, besonders bei den Arbeitern; doch bei ruhiger Ueberlegung sagte man sich bald, diese Abstimmung unter dem Polizeistock und den Bajonetten sei nur ein Blendwerk, Stimmen für Paris Bonaparte ein

Jetzt ist es  
aufgestellt,  
ster ist noch  
sieht man

Barrikaden-  
Die Nacht  
kommen ru-  
lich um 11  
tiges Ausflo-  
tes, Rouen,  
ssen im An-  
vor der Bar-  
gesprochen,  
Präsidenten.  
n St. Denis  
am Eoate-  
entfernten  
urden mehr  
bis 16 Jah-  
abmen, weil  
nnetten und  
enn die Na-  
nn die Ar-  
Anzahl von  
n niederge-  
Entsetzen  
t. Die Ka-  
St. Denis  
erst gestat-  
doch durfte  
hatte Sain-  
effalien mit  
rärbe saßen  
ch Erschi-  
dgeordneten  
rklärt, wo-  
schaften zc.  
Kampf bis  
ren Ankunft,  
jeden An-  
hren überall  
land darin,  
igen Kampfe  
Boispiel und  
Wüthend-  
ig, die halb-  
National-  
en die Waf-  
lichen Sinne  
beiterkampf,  
Siegesmühe.  
erubrt, doch  
von Neuem  
Rochecouart.  
und Fleisch  
erst in den  
gen werde.  
zember Zaa-  
ch bei ruh-  
Abstimmung  
si nur ein  
naparte ein

Zwang! Da verloren die Proklamationen Treue und Glauben. Jetzt ergriff das Mißtrauen alle Parteien gegen den ohnehin von den Elyseeblättern so taktlos gepriesenen Helden des 2. Dezember. Weiter kommt dazu, daß man im Elysee eine kindische Furcht vor Feuer noch zeigte und die Pompierkompagnien durch Geniebataillons u. s. w. verstärken ließ. Zu tiefem moralischen Eindrucke kam der andere, daß die Nachrichten der Regierungorgane über die Departements falsch sein sollen, indem sich die Generalkonvents bereits in mehreren Gegenden als permanent erklärt, gegen den 2. Dezember protestirt und die Civl- und Militär Gewalt in die Hand genommen haben sollen. Daß die Beamten in Masse ihre Entlassung einreichen, gestehen sogar die Elyseeblätter zu, hinzusetzend, der Moniteur werde in den nächsten Tagen 36-40 neue Präfecturenennungen bringen. Wie stark das Mißtrauen gegen Emil v. Girardin ist, zeigt die Notiz: derselbe habe eine Zusammenkunft der Linken am 3. versucht, doch von der Mehrzahl abschlagige Antwort erhalten. An der Börse behielt man Vertrauen, daß es nicht zum allgemeinen Bürgerkriege kommen werde, und Abends 11 Uhr war der Aufstand für diesen Tag in der Stadt von den Truppen unterdrückt, jedoch nicht ohne Furcht der Regierung, daß sich Insurrektionsversuche erneuern könnten. Das bis jetzt schon bekannt gewordene Ergebnis ist also folgendes: die Nationalgarde hat sich noch nicht in Masse am Kampfe betheiligt, die eigentliche Arbeiterklasse wenig mehr, die erwarteten Schaaren aus den Provinzen waren noch nicht eingetroffen; allerlei Volk und die Jugend zumal schlug sich mit Energie; die Verstimmung war mit der Verwirrung im Steigen, ebenso die Strenge des Kriegsministers und Oberbefehlshabers der Armee von Paris. Die Departements und die Arbeiter werden also den Ausweg geben, ob das Schwert den Knoten zerhauen oder das allgemeine Stimmrecht ihn lösen soll. Schlagt der Süden los, was jedoch noch sehr zweifelhaft, so erfolgt wahrscheinlich auch eine Revolution in Spanien. Die neuesten Nachrichten aus Madrid und Barcelona lauten sehr bedenklich.

Paris, 5. Dezember. Die Emeute ist allenthalben unterdrückt. Die Truppen haben Alles Terrain besetzt und man hört nur noch selten ein Pelotonfeuer; es sind das wahrscheinlich Unglückliche, die mit den Waffen in der Hand oder mit Munition gefangen sind und ohne Gnade erschossen werden. Von meinem Fenster aus sah ich gestern im Laufe des Nachmittags zwei solcher traurigen Episoden des Bürgerkriegs. Einer der Ergreifenen wurde im Besitze von Briefen gefunden, welche an die Insurgenten im Quartier St. Martin gerichtet waren. Er wurde ohne alle Procebur auf dem Quai aux Fleurs von der republikanischen Garde niedergeschossen. Das Traurigste in dem graßlichen Drama ist wohl der Vorfall auf dem Boulevard des Italiens, und dem Boulevard Bonne Nouvelle, wo eine Menge Neugieriger, Greise, Weiber und Kinder, als Opfer gefallen sind. Ueberall, wo aus den Häusern auf Truppen geschossen wurde, haben diese mit furchtbarer Erbitterung erwidert, und man sieht große Gebäude, an denen auch kein Fenster mehr ganz ist. Eine Thatsache ist, daß eine Anzahl Gefangener und Todter im Besitze nicht unbedeutender Geldmittel gefunden worden sind. Man hat feingekleidete Personen Hunderte von Fünffrankstücken an die

Barrikadenkämpfer vertheilen sehen, und mehrere Republikaner, die ich sprach und die in ihrer Partei genannt waren, was vorgeht, versicherten mir, daß sich die Emissionen gestern gar nicht beiläufig hätten. Wie im Juni 1848 heißt es also wieder, daß es die Legitimisten sind, welche die Emeute durch Geldvertheilung anfachten. Die gerichtliche Procebur wird das vielleicht aufklären. Noch eine Thatsache, die mir von gut unterrichteter Seite versichert wurde: Die Regierung ist in dem Besitze von Papieren, welche beweisen, daß wenn der Präsident nicht am 2. gehandelt hätte, am 5., also heute, er selbst von Ebangarnier nach Vincennes abgeführt worden wäre. Alle Beweise sind in den Händen der Regierung, und es war namentlich der Oberst des 7. Lancierregiments, der die ihm gemachten Anerbietungen Louis Napoleon mittheilte und so zuerst den Plan enthüllte. So erzählt mein Gewährsmann. — Sehr guten Eindruck hat das heutige Dekret des Präsidenten gemacht, wodurch fast das zuerst angeordnete Botirens die geheime Abstimmung festgesetzt wird. Bei der ersten Weise würde sicher die ganze vornehme Bürgerschaft sich der Abstimmung enthalten haben, aus Furcht, daß die Linken später für sie zu Proskriptionisten werden könnten. — Heute Morgen war im Elysee ungeheurer Jubel. Der aufgehenden Sonne wendet sich Alles zu. Louis Napoleon hat sämtliche Besucher sehr zuvorkommend empfangen. Muth und Energie gilt beim Franzosen unendlich viel; Louis Napoleon hat jetzt Beweise, daß es ihm an beiden nicht fehlt, und hat dadurch Viel gewonnen.

Die Nachrichten aus Paris reichen nicht über den 8. hinaus. Alles scheint darauf zu deuten, daß das jetzt in Frankreich herrschende strenge Regiment, namentlich da, wo der Kriegszustand erklärt ist, so lange dauern werde, bis weder die bevorstehende Volksabstimmung noch sonst ein bedeutendes Ereigniß den Anlaß zu neuen Unruhen bilden kann. Man vermuthet, daß die französische Regierung demnächst mit Reformen im Steuerwesen (besonders die Getränkesteuer und Dekret betreffend) vorgehen werde. Man hört von tumultuarischen Kundgebungen an verschiedenen Punkten Frankreichs, die jedoch nicht viel bedeuten wollten und bei einem Volk, welches vielleicht 2000 geheime Revolutionsgesellschaften in sich schloß, kaum unerwartet sind. Sie wurden überall im Keime erstickt.

Die französische Regierung hat ein förmliches Verfassungssystem organisiert, um Nachrichten in ihrem Sinne zu verbreiten, und alle mißliebigen zu verbinden. In Valenciennes z. B. wurden auf dem Postbureau nicht nur alle belgischen Blätter weggenommen, sondern den Reisenden sogar die Taschen nach einzelnen Nummern visitirt. Als ein Beispiel dieses Blendwerkes führen wir an, daß die Liste der Mitglieder des Verfassungsausschusses, welche am 3. erschien, durchaus falsch war, indem sie eine Reihe von großen Namen enthielt, welche für den Staatsreich gewonnen sein sollten, während die jetzt erst erfolgte offizielle Liste nur 29 Namen bringt, darunter viele namenlose Menschen. — Ein reiner Kreaturen Senat, dessen Vorsitz Louis Bonaparte, in dessen Abwesenheit Baroche, der zum Vicepräsidenten ernannt wurde, sitzt.

Höchst bemerkenswerth ist noch eine Aeußerung der Berliner Kreuzzeitung (N. Preuss. Ztg.) über Louis Napoleons Staatsreich. Sie sagt u. A.: Wohl pflegt

man sonst zu sagen, aller Anfang ist schwer; aber in dem, was der Präsident der Republik Frankreich unternommen, scheint uns das Ende doch schwerer zu seyn, als der Anfang. Eine Kleinigkeit war es, so viel Soldaten zusammenzubringen, um so und so viel Generale und Deputirte verhaften zu lassen; eine Kleinigkeit war es so viel Bataillone für sich zu gewinnen, um den Palast der Versammlung gegen deren Mitglieder absperrern zu lassen; eine Kleinigkeit war es, Proklamationen zu drucken, die die gesetzgebende Versammlung auflösen und das allgemeine Stimmrecht wieder herstellen; schwieriger dürfte es schon seyn, alle diese Schritte zu rechtfertigen, und ein Riesenvork ist es, im Angesichte eines eklatanten, durch Nichts, als durch persönlichen Ehrgeiz gerechtigten Verfassungsbruches sammtlich tödtlich verletzten Parteien gegenüberzustehen, und die aufgeregten Geister der Revolution zu bemeistern.

## Der Eintagsfürst.

(Fortsetzung.)

Nach dem Frühmahle wollte der Schubflicker-Herzog sich in seinen Kleidern in den Straßen zeigen, aber man bedeutete ihm, daß dieß eigentlich nicht angehe, da es die Pflicht eines guten Regenten sey, jeden Morgen die Messe zu besuchen; ohne also sich um die etwaigen Motive seines Verlangens zu bekümmern, führte man ihn in die Kapelle des Schlosses, deren Pracht ihm wiederum eine ganz neue Erscheinung war, wo er namentlich die drei herrlichen, der Mutter Gottes, dem heiligen Andreas und dem heiligen Jooy gewidmeten Altäre bewunderte, aber auch seinen Pflichten als frommer Christ und Landesvater gewissenhaft nachkam; denn der lächerliche Schubflicker Willem hatte doch trotz aller seiner üblen Eigenschaften sich nie von der pünktlichsten Erfüllung seiner religiösen Obliegenheiten abbringen lassen, und das eigentliche Herzogspaar war entzückt, seine Andacht und Frömmigkeit beim Gebete wahrzunehmen.

Nach der Messe schied die Herzogin von ihrem schubflickenden Gemahl, um sich in ihre Zimmer zu begeben, während dieser sich fast willenlos in den Thronsaal führen ließ, wo er einer Gerichtsversammlung vorstehen und sein Urtheil sprechen sollte. — Es muß ein allerliebste Lustspiel gewesen seyn, den Schubflicker, umgeben von seinen ersten Räten und Lehenträgern, auf dem Throne zu sehen, allein da wir es nicht selbst gesehen haben, können wir auch keine treue und entsprechende Schilderung davon geben, sondern müssen uns mehr auf den Gang unserer Begebenheit beschränken.

Eine der ersten Klagen, welche man Willems Weisheit zur Entscheidung vorlegte und wobei er eine wunderbar ernste Miene behielt, war die eines Kneipenwirths an der Straße nach Scheveningen, der da behauptete, ein gewisser Erzschlemmer und Trunkenbold, der Schubflicker Willem aus der Korte-Pootezasse, schilde ihm für verschiedentlich dargereichtes Getränk die Summe von elf Gulden, und habe dafür seinen Sonntagsbrod verpfändet. Alle Anwesenden waren gespannt, wie sich der neue Richter wohl aus dieser Sache herauswickeln werde und flüstereten schon lächelnd miteinander. Da erhob sich aber der Schubflicker-Herzog, und sprach mit unerschütterlichem Aplomb zu dem Kläger: Ich kenne Euren Schuldner, mein Freund, und weiß, daß er allerdings hier und da in munterer Gesellschaft einen Becher über Durst ladet,

auch seiner Mutter schon gar viel geschlagenes Herzeleid bereitet hat, aber das geht ja Euch nichts an und Ihr braucht ihn deshalb nicht mit solchen Schimpfreden zu belegen, zumal er Euch seither stets redlich und ehrlich gezahlt und gar manchen Gulden zu verdienen gegeben hat. Wenn er Euch diesmal nicht zahlte, so geschah es wahrscheinlich nur, weil er selbst kein Geld hat. Da aber das Wetter so kalt, und die Zeit Unseres hiesigen Aufenthaltes so festlich ist, so gedenke ich ihm sein Feierkleid aus Euren Händen zu lösen, weil ich ihm besonders wohl will. Ich habe ja auch einen Schatzmeister hier, glaube ich?

Ja Monseigneur! sprach ein würdiger Greis vortretend, ich bin gespannt, Deiner Hoheit Befehle zu vernehmen.

Seid so gut, lieber Alter, entgegnete der Herzog, den kleinen Betrag da für den armen Schubflicker zu zahlen und ihm die Quittung des Schenkwirths zuzustellen, und da ihr denn schon einmal am Zahlen seyd, fuhr er lächelnd fort, und ich gerade eine besonders großmüthige Laune habe, so mögt Ihr dem armen Teufel, meinem Freunde, noch weitere zweihundert Gulden zusenden, worüber ich ebenfalls eine Bescheinigung will.

Er. Hoheit belieben zu scherzen, indem Dieselben einen Schubflicker Dero Freund nennen, warf der Kanzellar ein.

Ei was, Ihr alter Knasterbart, entgegnete Willem, ich weiß gar wohl, was ich sagen will; man schicke dem armen Willem an der Korte-Poote ferner noch außerdem fünf und zwanzig Krüge von dem herrlichen weißen Wein, den ich heute zum Frühstück getrunken habe, und lasse sich ebenfalls den Empfang bescheinigen. Jetzt aber, Ihr Herren, laßt uns zu Tische geben, das viele Geschwätz hat mir schon wieder Hunger und Durst gemacht.

Darauf machte man aber dem falschen Herzog leider kund, daß Leute seines Standes nicht schon so früh am Tage zu speisen pflegten, und daß vor allen Dingen die Staatsgeschäfte zu erledigen seyen. Man schleppete ihm jetzt Stöße von Akten her, die er sämmtlich unterschreiben sollte, ohne schreiben gelernt zu haben. Da war denn freilich guter Rath theuer, aber Willem mußte nicht halb so pffiffig gewesen seyn, hatte ihn dieß auch nur einigermaßen in Verlegenheit gebracht.

Ei, sagte er zu dem eifrigen Kanzler, ich habe heute einen Krampf in der Hand und kann nicht schreiben, wenn die Sache so dringend ist, so könnt Ihr ja Euren Namen darunter kranken, am besten aber, Ihr verschiebet die Sache auf morgen. Zudem alter Fuchs, was denkt Ihr denn, ich werde etwas unterschreiben, was ich mir nicht erst habe vorlesen lassen? nein, mein alter Narr, da seyd Ihr falsch berichtet! Ein Fürst denk ich, muß eher als ein Anderer wissen, was er thut!

Er ließ sich nun ein paar Dekrete vorlesen, wodurch einigen verdienten Männern Gnadengehalte ertheilt wurden; ein Gedanke fuhr ihm durch den Kopf. Ei, seht doch, sagte er, da könnten wir meinem Freunde, von dem ich vorhin gesprochen, auch einen Gehalt aussetzen, ich denke, hundert Gulden werden ihm genügen.

Und welchen Freund meinen Er. Hoheit? fragte der Kanzellar.

Wah! wie Ihr doch so thöricht fraget? versetzte Willem, wen anders als meinen lustigen Schubflicker an der Korte-Poote? (Fortsetzung folgt.)